

6.7. Wie digital ist Belgien ?

Effizienz für Wirtschaft und Verwaltung. Belgien steht im europäischen Vergleich zwar mit an der Spitze, doch in einigen Bereichen besteht Nachholbedarf, um den Anschluss an die nächste Generation nicht zu verpassen.

Laut einer Studie der internationalen Agentur Accenture und der Oxford Universität liegt Belgien im weltweiten Ranking zum Digitalisierungsgrad (Digital Density Index) auf Platz 12. Insgesamt wurden 17 führende Märkte identifiziert, darunter Deutschland an 9. Stelle und die Niederlande auf Platz 1. Die Studie schätzt, dass die Nutzung digitaler Technologie in der Wirtschaft bis 2020 mit insgesamt 1,36 Billionen US-Dollar zum Bruttoinlandsprodukt der zehn führenden Märkte in der Welt beitragen werden. Im europäischen „Digital Economy and Society Index“ (Desi) hält das Königreich derzeit den 5. Platz (Grafik Seite 9) und wurde in die Kategorie der nacheilenden Länder eingeordnet, zusammen mit Luxemburg und Großbritannien. Das heißt, Belgien hat sich gegenüber dem Vorjahr verbessert, aber in geringerem Tempo als andere Staaten, wie z. B. Deutschland, Niederlande und Österreich, die als Vorreiter eingestuft wurden. Neben der verbesserungswürdigen Breitbandinfrastruktur sei laut Desi auch der Mangel an einer breiten Auswahl qualifizierter Arbeitskräfte Hindernis für die Integration digitaler Technologien in neue Ideen und Produkte.

Belgien habe zwar einen hohen Anteil an Arbeitskräften mit Hochschulausbildung, die Rate der Abschlüsse in naturwissenschaftlichen-Studiengängen (MINT-Fächer) fällt im EU-Vergleich hingegen gering aus. Der Mangel an IT-Spezialisten hemme Innovation und Wachstum, so der Desi-Report. Wer nicht bereits in jungen Jahren an Computer oder Internet herangeführt wird, kann auch später nur schwer einen Bezug zu IT-Themen aufbauen. Beim Test von Computerkenntnissen bei Privatpersonen stellte die EU 2014 fest, dass nur 24% der Getesteten aus Belgien die Aufgaben vollständig oder fast vollständig meistern konnten. Der EU-weite Durchschnitt liegt bei 291 In der EU-weiten Statistik zu Internetzugängen in privaten Haushalten lag Belgien im letzten Jahr mit 82% knapp unter dem Durchschnitt (83%). Seine Nachbarn Deutschland (90%), Niederlande (96%) und Luxemburg (97%) liegen weit darüber. 13% der 16 bis 74-Jährigen haben im letzten Jahr das Internet nie genutzt, weder zu Hause noch am Arbeitsplatz (Eurostat). Die EU geht bis 2020 von einem Mangel an 30.000 IT-Spezialisten aus. Bereits heute haben Unternehmen Probleme, diese Arbeitsplätze zu besetzen, so der Desi-Report.

Aktionsplan für mehr Digitalisierung

Um die Digitalisierung in Belgien voranzubringen, hat die Regierung im April 2015 den Plan „Digital Belgium“ ins Leben gerufen, der zum Ziel hat, das Land bis 2020 unter die Top 3 des „Desi“ zu bringen. Eines der Vorhaben ist die Entstehung von 1.000 Start-up-Firmen im IT-Bereich und 50.000 neuer Arbeitsplätze. Zu den Prioritäten von Digital Belgium gehören neben Investitionen in die Breitbandinfrastruktur und in Computerqualifikationen von Arbeitskräften auch die digitale Wirtschaft, insbesondere der Ausbau des e-commerce. Rund 42% der Belgier haben 2015 etwas im Internet bestellt, während die luxemburgischen und deutschen Nachbarn mit jeweils rund 60% weit über dem EU-Durchschnitt lagen (43%).

Wachstum des e-commerce noch gehemmt

Doch die Branche hat Potential: 2015 wuchs der Umsatz um 15% und laut EU-Report verkaufen knapp ein Viertel der KMU ihre Produkte und Dienstleistungen online, 13% auch an ausländische Kunden. Die belgischen Onlinehändler konnten rund 440.000 Neukunden hinzugewinnen, berichtete der Verband für den belgischen Einzel- und Großhandel, Comeos. Doch die Konkurrenz aus dem Ausland ist stark, 2015 ging ein großer Teil des Umsatzes an nicht-belgische Anbieter.

Die Wachstumshemmnisse sind für die Online-Wirtschaft wie für die Industrie dieselben: hohe Kosten. Belgien hat im Durchschnitt rund 16% höhere Lohnkosten als seine Nachbarländer, höhere Lieferkosten, einen höheren Mehrwertsteuersatz (21%) sowie einen unflexiblen Arbeitsmarkt. Dies alles erschwert hiesigen Onlinehändlern das Geschäft. Bis zu seiner Lockerung in diesem Jahr war auch das Nachtarbeitsverbot Teil dieser Liste.

Digitale Technologien gut integriert

Die EU stuft die Integration digitaler Technologien durch Unternehmen als fortgeschritten ein: auf Platz 4 der Mitgliedstaaten. Elektronischer Datenaustausch wird von der Hälfte der Unternehmen ab zehn Mitarbeitern genutzt, Cloud-Computing von 17%, Social Media von 19% und Online-Fakturierung von 12%. Außer beim letzten Punkt spielt Belgien damit in den Top 10-Liga der EU-28. Während die Privatwirtschaft mit an der Spitze steht, bleibt die öffentliche Verwaltung derzeit nur im Mittelfeld. Belgien hat es sich zum Ziel gesetzt, bis 2020 jeden Kontakt zwischen Privatpersonen und Unternehmen mit Verwaltungen auf digitalem Weg zu ermöglichen.

Neues Open Data-Gesetz birgt Chancen für Wirtschaft

Im April gab das Parlament grünes Licht für das Gesetz zu „Open Data“, also das Bereitstellen von Informationen der öffentlichen Einrichtungen für die Allgemeinheit, auch für geschäftliche Zwecke. Das kann z. B. von Vorteil für Anwendungen (Apps) sein, die nun solche Daten gratis in ihre Software einspeisen können (Zugfahrpläne, Wetterbericht etc.). Minister Alexander De Croo, zuständig für die digitale Agenda, sagte hierzu gegenüber der Presse: „Die öffentliche Hand verfügt über einen Berg an Daten. Die Veröffentlichung dieser ist selbstverständlich: sie sind nicht Eigentum der Regierung, sondern unserer Gesellschaft. Mit diesen Daten können kreative Geister neue Anwendungen für Bürger und Unternehmen entwickeln.“

Digitalisierung in der Industrie

Warum ist die Digitalisierung so wichtig für Unternehmen? - Sie bietet Firmen die Möglichkeit, kosteneffizient zu produzieren, zu kommerzialisieren und neue Geschäftsmodelle zu entwickeln. Die belgische Wirtschaft stellt sich mit einer Reihe von Akteuren und Programmen auf die vierte industrielle Revolution ein.

Allein die Verwertbarkeit öffentlicher Daten (Open Data) birgt allein für die Region Brüssel ein Geschäftspotential von rund 180 Millionen Euro und kann bis zu 1.500 Arbeitsplätze generieren, schätzt der belgische Industrieverband Agoria. Der Verband und seine 1.700 Mitglieder erkennen das wirtschaftliche Potential der digitalen Wirtschaft und wollen es ausschöpfen. „Wir sind jetzt in einer Phase, wo die Betriebe merken, dass ihnen ein Kostennachteil entsteht, wenn sie nicht an der Digitalisierung teilnehmen“, sagt Marc Lambotte, CEO von Agoria. Eine föderale Strategie zur Digitalisierung der Industrie gibt es bis jetzt allerdings noch nicht in Belgien.

Verschiedene Akteure auf regionaler Ebene

Doch die regionalen Regierungen aus Flandern und Wallonien haben das Thema in ihren Programmen aufgegriffen und mit finanziellen Mitteln unterlegt. In der Wallonie laufen die Fäden der Digitalisierung bei der AdN, der „Agence du Numérique“ zusammen. Die Organisation ist in öffentlicher Hand und beteiligt sich an der Definition sowie Umsetzung des digitalen Masterplans, den die Regierung im Marshall Plan 4.0 festgehalten hat. Über 500 Millionen Euro sind in der vierjährigen Haushaltsplanung für ‚Digital Wallonia‘ vorgesehen. Teil dieses Programmes ist auch die Beschleunigung der Digitalisierung in den Unternehmen. Sie sollen bei der Einschätzung ihrer aktuellen Lage und bei der Umsetzung digitaler Konzepte unterstützt werden. Die besondere Aufmerksamkeit der Politik gilt hierbei dem Ausbau der IT-Branche, die derzeit 15.000 Beschäftigte in rund 1.000 Unternehmen zählt. Die Firmen sind mit 12,5 Mitarbeitern am belgischen Durchschnitt (17,7) gemessen klein.

Gerade für die Digitalisierung in der Industrie ist ein leistungsstarker IT-Sektor mit Dienstleistern und Beratern wichtig. In der Wallonie gibt es rund 3.000 technologische Industriebetriebe, die ca. 56.000 Mitarbeiter beschäftigen und 16 Milliarden Umsatz erwirtschaften. Industrie 4.0 ist eine absolute Priorität, um die Zukunft dieses Wirtschaftszweigs zu sichern. In Flandern ist die Industrie stärkster Wachstumstreiber, der 186.000 Beschäftigte zählt, die Hälfte aller Arbeitsplätze dieser Branche in Belgien. Dieser lebt zudem hauptsächlich von der Nachfrage aus dem Ausland: 80% der technologischen Industrieproduktion wird exportiert, grösster Abnehmer ist der deutsche Markt (9,7 Milliarden Euro).

Doch die flämischen Industrieunternehmen verlieren Marktanteile gegenüber ihren ausländischen Konkurrenten. Umso wichtiger ist es, den Sprung in die Produktion von morgen zu schaffen. Unterstützung erfahren die Betriebe bei Themen rund um Digitalisierung durch zum Teil aus öffentlicher Hand finanzierte Cluster, Forschungsinstitute und Verbände.

Ein Beispiel ist das 2004 gegründete iMind-Forschungszentrum in Gent, das u.a. Unternehmertum fördert und Coaching für IT-Technologien anbietet. Auch das Forschungszentrum für Industrieunternehmen „Flanders Make“ arbeitet mit kleinen und großen Betrieben sowie mit Universitäten an Zukunftstechnologien im Bereich Maschinen, Fahrzeuge und Energiespeicherung.

Made Different unterstützt belgische Industriebetriebe

Flanders Make und das wallonische Cluster für Maschinentechnologie „MecaTech“ sind Partner der gesamtbelgischen Initiative für die Automatisierung der Industrie: „Made Different“. 2010 ins Leben gerufen von den Technologie-Schwesterverbänden Agoria und Sims in Zusammenarbeit mit der flämischen Regierung (siehe Interview Seite 11) ist Made Different seit einem Jahr auch in der Wallonie aktiv. 250 Betriebe nutzen aktuell die kostenpflichtige und maßgeschneiderte Beratung der Experten von Agoria und Sirris auf dem Weg in die Digitalisierung ihrer Produktion. 60% von ihnen sind kleine und mittelständische Betriebe. Am Ende des sieben Punkte-Programms zur Umsetzung digitaler Technologien, winkt für erfolgreiche Teilnehmer der Titel „Zukunftsfabrik“. Hierfür sind neben technologischen Innovationen auch eine Strategie für Kommunikation mit Mitarbeitern erforderlich sowie ein Konzept für deren Weiterbildung. Made Different sieht die Belegschaft eines Betriebes als wichtiges Kapital an. Wer eine Zukunftsfabrik werden möchte, muss ein Konzept für kreative Mitarbeit und transparente Kommunikation aufstellen. Bis 2018 sollen mindestens 50 Zukunftsfabriken entstanden und 500 Unternehmen auf dem Weg dahin sein.

Die Vorteile der Digitalisierung in der Industrie sind eindeutig: energieeffizientere Produktionsabläufe, schnelle Reaktion auf eine sich verändernde Nachfrage etc. Dies alles schafft Kostenersparnis und einen höheren Mehrwert. Doch die Integration neuer digitaler Technologien in den Produktionsablauf kostet die Firmen Geld. Ein gutes Investitionsklima ist gerade für KMU entscheidend. In Belgien hemmen hohe Steuern und Lohnkosten immer noch das Investitionswachstum. Die belgische Industrie hat 2014 rund 2,4 Milliarden Euro in ihren Produktionsapparat investiert, 1,2% mehr als im Vorjahr. Agoria plädiert für geringere Unternehmensbesteuerung um Investitionen und die Schaffung von Arbeitsplätzen. „Unser Land ist leider bekannt für ein Lohn- und Steuerhandicap“, so Marc Lambotte. „2016 wird ein wichtiges Jahr für unsere Wirtschaft. Wenn wir unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter verbessern können, ist das von Vorteil. Aber wenn wir die Lohnmäßigung aufgeben und Steuerunsicherheit schaffen, wird das nicht funktionieren.“ Auch für ausländische Investoren, die zum großen Teil in der belgischen Industrie engagiert sind, spielt ein gutes Investitionsklima eine entscheidende Rolle. Allein in der Region Brüssel werden rund 90% der Arbeitsplätze in der Industrie in ausländischen Unternehmen bereitgestellt. Frankreich hat daran mit 38% den größten Anteil, gefolgt von Deutschland (17%) und Japan (12%). Oft handelt es sich um internationale Unternehmen, die weltweit Standort haben. Der Einzug der vierten industriellen Revolution in belgische Industrieunternehmen spielt somit für die künftige Wettbewerbsfähigkeit des Landes eine Rolle.

www.agoria.be

Auf dem Weg zur Zukunftsfabrik (INTERVIEW Marc Lambotte)

Der Industrieverband Agoria hat zusammen mit seiner Schwestervereinigung Sirris 2010 ein Programm ins Leben gerufen, das mittelständigen Betrieben den Weg in digitale Zukunft weisen soll. „Made Different“ wird von der flämischen Regierung unterstützt und ist seit einem Jahr auch in der Wallonie aktiv. Debelux magazine sprach mit Marc Lambotte Agoria-Hauptgeschäftsführer über die vierte industrielle Revolution in belgischen Betrieben mit „Made Different“.

An wen richtet sich das Programm „Mode Different“?

An alle belgischen Produktionsfirmen, die sich für die Veränderungen entschieden haben, die die digitale Revolution mit sich bringt. Das können z. B. Produktionsbetriebe im Automobilbereich, im Maschinenbau usw. Zunächst einmal müssen sie gut überlegen. Man muss sich entscheiden, welches seine Zukunftsprodukte sind, in welchen Märkten man eine Rolle spielen will und welche Fabriken benötigt werden. Diese Überlegungen sollten in einem Plan zur Umsetzung einfließen, der sich über mehrere Jahre erstrecken kann.

Wie hilft „Made Different“ den Unternehmen?

„Made Different“ ist ein Programm von Agoria und Sirris, das zum Ziel hat, Unternehmen im Übergangsprozess zur „Zukunftsfabrik“ zu begleiten. Diese Programm wurde mit Unterstützung regionaler Instanzen ins Leben gerufen und konzentriert sich auf sieben Etappen: Produktionstechnologien, Vollständigkeit der Wertschöpfungskette (End-to-End-Fertigung), digitale Fabrik, Mitarbeiterbetroffenheit, Produktionsnetzwerk, Nachhaltigkeit, smarte Produktionssysteme. Die Experten von Agoria und Sirris bieten eine individuelle Begleitung, die mit einer Bestandaufnahme beginnt - sozusagen der Ausgangspunkt für einen konkreten Aktionsplan. Diese Beratung müssen die Unternehmen bezahlen. Wenn das Unternehmen alle notwendigen Anpassungen erfolgreich umgesetzt hat, erhält es den Titel „Zukunftsfabrik“.

Worin liegt für die Unternehmen die größte Herausforderung beim Aktionsplan?

Eine der sieben Etappen im Übergang ist die digitale Produktion. Angesichts der rasanten Entwicklung der Technologien beinhaltet dieser Schritt allein schon Veränderungen, die mehr und mehr anspruchsvoll werden. Die Hauptaufgabe für die Unternehmen von heute ist die Übersetzung einer abstrakten Vision von „Industrie 4.0“ in konkrete Themen, die den Vorteil der Digitalisierung der Produktion verstehbar machen. Zum Beispiel: erhöhte Komplexität managen, schnelle Reaktionen ermöglichen, Anwender bei ihren Aufgaben unterstützen, Null-Fehler-Produktion ermöglichen, Produktion transparent machen, ein Produktionsnetzwerk schaffen.

Wie viele Firmen haben diesen Weg schon erfolgreich gemeistert?

Elf Firmen in Belgien haben das Made Different-Programm bereits erfolgreich absolviert und sind nun eine Zukunftsfabrik. Agoria und Sirris haben das Ziel, 50 Zukunftsfabriken bis 2018 in Belgien zu schaffen. Gleichzeitig wollen wir 500 Unternehmen für unser Programm „Made Different“ gewinnen, die sich zur Zukunftsfabrik umwandeln wollen.

Welche Unterstützung erhalten Sie für diese Ziele von Seiten der Politik?

Belgische Regierungen haben noch keine Strategie entwickelt, die allein auf Industrie 4.0 zugeschnitten ist. Aber wir merken wohl, dass es eine Sensibilisierung und Bewusstwerdung dieser Problematik auf Regierungsebene gibt. Es finden sich Elemente im Plan zur Digitalisierung der Wallonie und in der Vision 2020 für Flandern. Belgien steht nicht hinten an, wenn es um Digitalisierung der Wirtschaft geht. Die Politik und die Betriebe haben begriffen, dass es sich um wichtiges Zukunftsthema handelt.

Welchen Einfluss wird die Digitalisierung auf die Beschäftigung haben?

Sie wird dazu beitragen die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens zu bewahren oder sogar zu verbessern. Das wird Arbeitsplätze retten. Natürlich, eine Reihe von Funktionen, die heute existieren, werden durch automatisierte Systeme ersetzt. Aber gleichzeitig werden viele neue Funktionen entstehen. Es ist deshalb wichtig, dass jeder von uns in seine eigene Zukunft investiert.

Weiterbildungen stellen sicher, dass die eigenen Kompetenzen auf einer Linie mit den Anforderungen der Zukunft bleiben.

Vielen Dank, Herr Lambotte für das Gespräch.

Europa Digital

Der Index bewertet die digitale Leistungsfähigkeit der 28 EU-Länder und setzt sich aus 30 Indikatoren aus 5 Kategorien zusammen: Konnektivität, digitale Fähigkeiten, Online-Aktivitäten, Stand der digitalen Technik und digitale Dienste der Behörden

(1 = bester Wert, 0 = schlechtester Wert)

Dänemark → 0,68
Schweden → 0,66
Niederlanden → 0,63
Finnland → 0,62
Belgien → 0,59
Großbritannien → 0,55
Estland → 0,54
Luxemburg → 0,53
Irland → 0,52
Deutschland → 0,51
Litauen → 0,50
Spanien → 0,49
Österreich → 0,48
Frankreich → 0,48
Malta → 0,48
EU → 0,47
Portugal → 0,46
Tschechien → 0,46
Lettland → 0,43
Slowenien → 0,41
Ungarn → 0,41
Slowakei → 0,40
Zypern → 0,39
Polen → 0,38
Kroatien → 0,37
Italien → 0,36
Griechenland → 0,36
Bulgarien → 0,33
Rumänien → 0,31

Quelle: Europäische Kommission
(Digital Economy & Society Index 2015)

debelux magazine #02 April - Avril 2016